

### Der Literaturforscher im Himmel

Von  
Georg Kreisler-Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Professor Zitelmann, der berühmte Goethe-, Schiller- und Literaturforscher war gestorben. Als er vor Gottes Thron trat, um seinen Urteilspruch entgegenzunehmen, da fragte ihn der Allmächtige: „Welches sind deine guten Werke?“

Und da antwortete der Professor: „88 Schulkommentare zu Goethes Dramen, eine Erläuterung der Schillerschen Strophen: 'Christ die Frauen, sie fledten und weben...' in 17 Bänden mit Namensregister, eine Sammlung deutscher Schulauflagen über die bestedendste Platte, das prädestinierte Buch 'Warum ließ Schiller seinen Text auf einer Bank von Stein sich legen?', ferner eine Einführung in Goethes hintergebliebenen mit besonderer Berücksichtigung der nicht überlieferten Werke. Weiter aber...“

„Sch hütete diese Maßnahme vielmals entschuldigen zu wollen“, versetzte darauf der liebe Gott. „Sie haben sich unangenehme Verdienste um die Erziehung der deutschen Schülerkinder bis in ihre vorangegangenen Faltten geschaffen, und ich weiß diese Taten vollst auf würdigen. Darum habe ich Sie ausserlesen, einen Kommentar zu meinem ersten Worte 'Es werde Licht!' zu schreiben. Denn keiner dürfte dies so gut und gründlich befragen wie Sie, mein lieber Professor!“

„Ich beglückte letzte sich da der Gelehrte hin und begann Gottes Wort 'Es werde Licht!' nach allen Richtungen hin zu zerlegen. Mir wunderbarer Schärfe wie es nach, warum Gott nicht 'Es soll Licht sein' oder 'Es leuchte!', sondern ausgesprochen 'Es werde Licht!' gesagt hat. Er beleuchtete weiterhin die philosophischen Möglichkeiten, mußte dabei zugeben, daß Gottes Stil nicht immer der deutschen Sprache entspräche, doch mußte dessen persönliche Eigenart berücksichtigen werden, was 3. B. bei Bemerkung von deutschen Schülerausführungen nicht angängig sei.

So schrieb er sieben Einleitungsätze. Und in der Himmels- oder der Erde hat man alle Engelsstämme voll zu tun, um die vielen Druckbogen herzustellen. (Und die deutschen Papiersabriker mußten hierbei Papier liefern, daß für unsere Zeitungen aus der Erde nicht käuflich blieb.) In über 10000 Seiten schloßerte Zitelmann die Gedanken Gottes, die sie sich zu dem einzigen Worte 'Es werde Licht!' verknüpfen. Als nach 50 Einleitungsätzen der Gelehrte noch immer nicht fertig war, ließ ihn der Herr zu sich rufen und meinte lächelnd: „Nun ist es aber genug! Weiter hätte ich selbst nicht aus meinem Worte auslegen können. Es ist das abgerundete, gründlichste Kommentar, das ich je gelesen. Wer Sie scheinen nichts von der göttlichen Inspiration zu wissen, die von legenden herkommt und möglich da ist. Denn ganz im Vertrauen, lieber Professor, ich habe mir, als ich 'Es werde Licht!' aus sprach, wirklich nicht so viel gedacht, als Sie mir zumuten, ich habe mir eigentlich gar nichts dabei gedacht! Denn hätte ich mit etwas gedacht, so hätte ich gesagt haben: 'Es werde Licht!' unter den deutschen Professoren, auf daß sie weniger kommentieren! Denn so wie ich nicht will, daß Ihr an meinem Worte herumschreibet und deutet, so sollt Ihr auch die Dichter, meine Lieblinge, mit Euren platten Erklärungsversuchen ungeschoren lassen, ihnen nicht Dinge und Gedanken untergeschoben, die sie nie im Sinne gehabt...“

### Der Reiter und die Frau.

Roman von  
Walter v. Krummel.

(Nachdruck verboten.)

„Wie sollte ich mich langweilen, wenn ich in Eurer Nähe sein darf? Aber Ihr habt beliebt, mit eine so schmale Waisdünne vorzusetzen, daß ich die Hände langam und vorzüglich haben muß, soll ich nicht fröhnen oder vom Wege abirren. Ich komme mit mir wie ein Gauk, dem man den jenseitigen Licht leht. Ich finde das alles nicht gerade sehr lustig, verehrte Frau von Herrcourt.“

„Ihr müßt Euch etwas in Geduld fassen. In ein paar Tagen habt Ihr Euch an die Dinge gewöhnt.“

Es schien, als ob Frau von Herrcourt recht behalten sollte. Nach kurzer Zeit konnte sie sich der Hoffnung hingeben, daß sich endlich mit der ihm zugehörigen Rolle abgefunden habe. Manchmal schloste er wohl noch etwas unter der ihm auferlegten Fessel und machte ihr gegenüber auch kein Hehl daraus. Er verlor sie aus der Bahn zu bringen, begann von Dingen zu reden, die sie nicht hören wollte. Aber ein erster Blick ein amüsiertes Lächeln brachte ihm immer wieder in die ihm angelegene Richtung. Frau von Herrcourt zeigte den festen Entschluß, sich keiner weiteren Zugeständnisse mehr von ihm abringen zu lassen. Seine Aufmerksamkeitsverläufe wurden für sie abgelehnt. Sie dankte ihm für seine ein gedrücktes und stilleres Verhalten. Sie dankte ihm nicht zu bemerken, ob sie sich als einander gegenüber hingewandt. Frau von Herrcourt kam gar nicht in Betracht, daß sie sich abgeben sollte, sondern in eine gewisse Kampfsituation zu ihrem Mann geriet. Schon als die Frau von Herrcourt zurückkehrte, zeigte sie sich bei der ersten Begegnung, daß Herrcourt und sie kaum zu einem gegen einander zu setzen. Sie verstanden sich nicht. Sie ertrugen sich ihr sehr mehr als die Meinungsverschiedenheit. Zwei in die eine oder andere Richtung gerieten da einander. Das gab ihr schon äußerlich kund, wenn man den Schloßherren von Zeurburg und sich zusammenschauen sah. In seinen losbar gelassenen Samtrüben, in seiner gelassenen sonstigen Gewandung, geduldet und gelüftet, grüßte und gestarrt, verlor er Herrcourt mit seinem fahlen, formlosen und gemessenen Wesen gar den gewohnten Hofmann von Zeurburg. Sie lächelte ihm gegenüber statt zu stehen und geraden Deutschschweizer heraus, zeigte eine Lurde, und nicht immer verbindliche Art, hielt an der sozialistischen Einfachheit, die er im prächtigen Dienste angenommen hatte. Seit und betonte sie in manchem Augenblicke noch besser aus

Darauf zog sich Professor Zitelmann, der bisher stofflos vertrieben gefühlt war, seiner gefühlt zurück und beschloß — Sozialdemokrat zu werden.

### Der Alte.

Von  
Wich Born-Hebe.

(Nachdruck verboten.)

Wie wir mit der Zeit gehen, so werden wir mit der Zeit. Wenn wir aber nicht mit ihr zu gehen vermögen, so geschieht es am besten, daß einer durch die Zeit stirbt. So war es mit dem Alten, von dem ich hier erzählen will.

Der Alte war eine Figur, wie wir sie nur bei Spitzweg finden, Moritz von Schwand oder Preller. Knirzige Gesicht. Die große Spornbrille auf der Nase. Das schwarzglänzende Käppchen über dem häßlichen Haar. Grüner Wratencod, schier so alt wie der Träger selbst, so an die Neugier.

Wenn man die wichtige Baste mit den höchsten Barockglocken um sich ziehen wollte, müßte man ihn regelmäßig sehen oben an seinen Dächern. Die Toppfeile im Munde und immer von blauen Rauchschwämmen umgibt. Was er war, wußte eigentlich keiner. Er lebte sehr sparsam, als ob er zu seines Lebens Notdurft nichts weiter gebraucht hätte wie das Stückchen Himmelblau im Gebiet seines Augensterns und die fatten bunten Farben auf den Dächlein ringsum, vornehmlich Rot und Schieferblau.

Die Leute sagten, er sei ein lieber Mensch, Bescheiden und gütig, freundlich gegen jedermann, immer zufriedener, aber gleichwohl; einmal soll kein verlorener Blick nicht von der Spurmerke gefüllt gewesen sein, wie es in den letzten Jahren von den Bürgersöhnen bemerkt worden war.

Man hat ihn zuletzt gar nicht mehr für voll genommen, nachdem das mit der Elektrifizierung Bahn passiert war. Damals waren tausend Hände dabei, die Straße von dem holprigen Pfister zu befreien und breite Eisenbahnen in der Boden zu betten. Bald fuhr der erste Wagen, mit einem Zannentanz voran um das Schloß, gefolgt durch die schmale Gasse, und das ganze Städtchen jubelte ihm zu, als wenn Sereffimowitsch seinen Einzug hielte. Nur der Alte freute sich des Ereignisses nicht. Es überließ ihn eilig, als er das klingelnde Ungelärm auf sich zusammen sah. Er blieb stehen, er hob die Arme, als wollte er ihm Einhalt gebieten, und wurde bestille gestandener, ohne daß ihm etwas anderes als ein schneidendes Schmerz im Herzen zum Bewußtsein gekommen wäre. Das war das erste Mal, daß die Leute meinten, er sei nicht mehr richtig im Kopf. Dem was begann man schon über den wunderlichen Alten mit einem Kopfschütteln zur Tagesordnung überzugehen.

Seit diesem Ereignis ist er nur noch auf die Straße gekommen, um die nötigsten Besorgungen zu machen. Immer nur sah man ihn am Fenster sitzen und über die Häuser schauen.

Kein Mensch versuchte dem Alten nachzuahnen, was sein Leid in den letzten Jahren seines Lebens war.

Nach dem Begräbnis drückte ich die Stirne meines verstorbenen Kammerknechts auf und sah die Seele des Alten. In den lieben Bildern war, mit denen er sich umgeben hatte: Kupfer- und Glasgläser, Pfeifen, Kugeln, Regalbücher, Bilder, mit den Blüten der Natur, in seinen dünnen Goldrahmen, die die Zeit allmählich mit Grünspan zu besetzen pflegt. Alte Stadt- und Landschaftsbilder. Mühsig abgebrochene Wägen, alte Brücken, graues Gemäuer, wichtige Stadttore. Alles lebte mit Menschen in den behaglichen Trachten einer Zeit, die ein volles Jahrhundert, teils länger, teils kürzer, zurücklag. An den Wänden hing ein

Bild an Bild. In den abgegriffenen Ledermappen schloß merkten sie. Die wundertätigen Schlußblätter füllten sich bis oben.

Da ich die Bilder betrachtete, wurde mir so still ums Herz, wie es dem Alten wohl gewesen sein mag, ehe er den letzten Gang ging. Wie ganz anders war doch das alles geworden! Die alten Häuser sind verschwunden, und wo sie geblieben sind, sind sie aufgeführt in neuen Farben, die der Ungelchmad wählt. Breit hat sich hier ein Warenhaus eingedrängt, dort ein Kino. Wo früher nur behäbige Postkutschen fuhren, jagen heute lärmende Autos dahin. Aus den weiten Weiten ragen nicht mehr die dachigen Weidenhöfe, sondern hohe und hohe Schöte. In den Häusern stehen glänzende Balfane, denn Unwissen der Menschheit kennt kein Gebot. Keine Kinnollen können mehr durch die dunklen Straßen, galant und feierlich geführt von den würdigen Männern mit dem Bambusstock in der rechten Hand. Rein, da tummelt und fribst heute ein überhat Billeiten daher, in lutzem Rock und 'himmelsheiter Jenseits so daß die alten Giebel erdröten, wenn ihnen der Anblick nicht zur Gewohnheit geworden wäre. Doch oben aber am dem Turm der alten Burg schreit eine Uhr nach allen Richtungen in die Menschheit hinein, nicht warnend, daß sie des Todes gedenken möchte, sondern schlichtweg unterrichtend was die Zeit ist.

Ruh ist der Alte gestorben. Wie man mir mit einer gewissen Heile sagte, wußt ihn die Kinder auf der Straße ausgelacht haben.

### Diamanten fürs Volk.

In M e r d a m leben etwa 10000 Diamantenarbeiter. Im Frieden und in guten Zeiten hatten sie ein herrliches Auskommen. Gelehrte Schleifer und vor allen Dingen Spalter verdienten Löhne, die das Einkommen eines mittleren Kaufmanns bei weitem übertrafen. Viele besaßen sich dann auf den Handel mit diesem kostbaren aller Edelsteine und wurden verhältnismäßig reich im wahren Sinne des Wortes reich. Eine ganze Klasse solcher 'nouveau riches' war einige Jahre vor dem Kriege in Amsterdam entstanden. Die Diamantenarbeiter hatten die beste und wohlhabendste Organisation. Solches hervorragendster Profiteur Berlage hat ihnen den Gewerkschaftspalast gebaut, und im fettenen Schmaße ihrer Arbeitskräfte trugen sie mehr Reichthum, als mancher deutsche Professor in seinem Portfeuille. Denn 'Entel Jan', wie der jüdische alte Führer van Zutphen genannt wird, erlang ein Versehen, die alten Weisen auszuwaschen und die schmierigen Abfallteile zu sammeln, aus denen alljährlich für hunderttausende von Gulden zum Schleifen dienender Diamantenabfälle gewonnen wurde. Nun aber geht es den Diamantenarbeitern recht erbärmlich. Der ärztliche Rückschlag, der, wie überall, so auch in Holland eingetreten ist, stimmt selbst die wohlhabenden Leute gegenwärtig, und sie kaufen keine Diamanten mehr. Infolge dessen ist auch das Schleifen und Spalten nur noch im möglichen Umfang nötig. Dazu kommt, daß der Diamantenpreis eine verächtliche Neigung zum Sinken zeigt und wenn die Diamanten billiger werden, so fallen die Löhne. Wird aber, wie die Spaltkräfte das vorhaben, der Preis hochgehalten, indem sie einfach weniger Diamanten aus den Feldern und Gruben herauslösen lassen und so die Diamanten künstlich seltener machen, dann gibt es wieder weniger zu arbeiten und zu verdienen. Da ist nun einer der Führer, das jetzt Umherwanderer Magistratsmitglied de Miranda, auf einen Einfall gekommen, dessen Abhilfe allen Eigentümern dieses für so kostbar gehaltenen Erbes und vor allem dem Edelsteinhammerer einen eifolgsen Schauer über den Rücken jagen könnte. De

es immer noch leichter, wenn er ihr nahe war, so sehr er sich dabei abzuwenden mochte. Es war bereits so weit, daß er sich gegenwärtig zum Leben brauchte, daß er erst keine Ruhe wieder fand, wenn er sich nicht ihre Stimme hörte. Er hatte sich in ihren Reizen verstrickt, sie ließ ihn ruhig darinnen jappeln, und er hatte nicht mehr die Kraft, ihr Garn zu zerperren. Alles Schimpfen, Wetzern und Mischen, von dem er manchmal vor sich hin einen reichlichen Gebrauch machte, änderte nicht das Geringste an den Dingen.

Der einzige Vorteil, den er aus einem allmählichen Zusammenfallen mit Frau von Herrcourt hatte, schien ihm all zu sehr zu sein, daß er Vergangenheit und Gegenwart flatter als bisher zu überdauern vermochte.

Nichts als ein leibiger, lässlicher Zufall, daß Marie Krole die Frau Herrcourt geworden. Ihr Vater war, während er Geliebter in Paris war, dort einem plüschigen Schloßbesitzer gewesen. Die Tochter hand allein da. Da war es Herrcourt gewesen, der sich aller ihrer Angelegenheiten eifrig annahm. Ihre Einkünfte und Verlassenschaft, die Unklarheit in der großen fremden Stadt, mochten das ihre dazu beigetragen haben, daß sie alle Hilfe, die ihr der elegante, lieber aufstrebende Herrmann zu teil werden ließ, willig annahm. Das Gefühl der Dankbarkeit für ihr erwiegenes Dienste kam bald dazu, und als er eines Tages um sie anhielt, sagte Marie Krole nicht nein.

Eine Weile schien es, als ob die frühere Zeit in dieser Ehe werden sollte. Sie fand wenig Gefallen an dem prunkhaften Hofleben, konnte sich in Zusage und Etikette nicht so hineinfinden, wie es nötig gewesen wäre. Aus dem lärmenden Paris war es bequemer, still und genau, wie Marie Krole vorher in die Heimat, denn er nach Paris zurückzukehren. Eines Tages, als ihr Mann eine Kränkung und Zurückziehung erfordern zu haben glaubte, gelang es ihr, ihn zu bestimmen, seinen Abschied als Kammerherr des Königs zu nehmen und nach Zeurburg zu ziehen. Aber schon nach wenigen Monaten hatte Herr von Herrcourt „das ordinaire Verarbeiten“, wie er es bezeichnete, still und genau, wie Marie Krole vorher in die Heimat, denn er nach Paris zurückzukehren. Eines Tages, als ihr Mann eine Kränkung und Zurückziehung erfordern zu haben glaubte, gelang es ihr, ihn zu bestimmen, seinen Abschied als Kammerherr des Königs zu nehmen und nach Zeurburg zu ziehen. Aber schon nach wenigen Monaten hatte Herr von Herrcourt „das ordinaire Verarbeiten“, wie er es bezeichnete, still und genau, wie Marie Krole vorher in die Heimat, denn er nach Paris zurückzukehren. Eines Tages, als ihr Mann eine Kränkung und Zurückziehung erfordern zu haben glaubte, gelang es ihr, ihn zu bestimmen, seinen Abschied als Kammerherr des Königs zu nehmen und nach Zeurburg zu ziehen. Aber schon nach wenigen Monaten hatte Herr von Herrcourt „das ordinaire Verarbeiten“, wie er es bezeichnete, still und genau, wie Marie Krole vorher in die Heimat, denn er nach Paris zurückzukehren.

